



Dorothea Stiller

Tod im Theater

EIN FALL
FÜR AGNES MUNRO

Krimi



Über dieses E-Book

Nach den dramatischen Ereignissen des vergangenen Sommers sollte Agnes Munro sich eigentlich von Aufregung und Verbrechen fernhalten. Allerdings wird sie der Ruhe ihres Alltags im romantischen Küstenstädtchen Tobermory auf der schottischen Isle of Mull schnell überdrüssig. Als ihr ehemaliger Schüler einen renommierten Theaterpreis erhält, ergreift sie kurzerhand die Gelegenheit, etwas Leben auf die Insel zu bringen, und überredet das Theaterensemble zu einem Gastspiel. Doch noch bevor der erste Vorhang fällt, wird einer der Schauspieler auf der Bühne ermordet, und plötzlich wird Agnes erneut zur Hobbyermittlerin wider Willen – wird sie den Mörder auch dieses Mal finden?

Impressum



Erstausgabe September 2019

Copyright © 2022 dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH

Made in Stuttgart with ♥

Alle Rechte vorbehalten

E-Book-ISBN: 978-3-96087-880-3

Taschenbuch-ISBN: 978-3-96087-881-0

Covergestaltung: Miss Ly Design
unter Verwendung von Motiven von

© naKornCreate/shutterstock.com und © inspi_ml/shutterstock.com

Lektorat: Philipp Bobrowski

E-Book-Version 17.10.2022, 14:18:51.

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages
wiedergegeben werden.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige
Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein
zufällig.

Abhängig vom verwendeten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen
Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Unser gesamtes Verlagsprogramm findest du hier

[Website](#)

Folge uns, um immer als Erste:r informiert zu sein

[Newsletter](#)

[Facebook](#)

[Instagram](#)

[Twitter](#)

[YouTube](#)



Dorothea Stiller

Tod im Theater

EIN FALL
FÜR AGNES MUNRO

Krimi

DRAMATIS PERSONAE

**Bewohner von Tobermory,
einem kleinen Küstenstädtchen auf der Isle of Mull**

Agnes Munro: eine pensionierte Lehrerin

Andrew Fletcher: Gemeindepfarrer

Matthew Jarvis: Leiter der Polizeidienststelle

Fiona McKinnon: Police Constable

**Mitglieder der Mad Bad Thespians,
eines Independent-Theaterensembles aus
Edinburgh**

Iain Stewart: Hamlet

Douglas Biggerstaff: Claudio Alesini, Hamlets Onkel

Mandisa Bhele: dessen Frau Trudy, Hamlets Mutter

Robert Cruickshank: Antonio Poloni

Kenneth Bell: dessen Sohn Leonardo

Geraldine Fitzalan: Margie Guildencrantz

Mishti Gupta: Ophelia

Tommy Cox: Requisiteur, Pyrotechniker

Blythe Donaldson: Maskenbildnerin, Dresserin

Daniel Phan: Regisseur, Totengräber und Geist

Weitere Charaktere

Mary Sinclair: Detective Chief Inspector aus Oban

ERSTER AKT

*Für uns und unsre Vorstellung
Mit untertäner Huldigung
Ersuchen wir Genehmigung.
(Hamlet, Akt III, 2. Szene)*

1. Szene

Ein schwacher, glutroter Lichtschimmer ergoss sich über die grausame Szene und meißelte die Umrisse grotesk verdrehter Glieder aus der Dunkelheit. Gespenstische Stille breitete sich aus, und Agnes wagte kaum, zu atmen. In der beklemmenden Schwärze tastete sie nach Andrews Hand. Eine Geigenmelodie, dünn und fragil wie ein einzelner Spinnenfaden, kroch in die Stille. Agnes kannte die Melodie. Es war ein Choral, der häufig auf Beerdigungen gespielt wurde. Das Stück, das angeblich den Untergang der Titanic begleitete: Nearer, My God, to Thee! Doch die dünne Melodie verlor sich bald, bis das brachiale Stakkato einer Maschinengewehrsalve die eingetretene Stille zerfetzte.

Der Vorhang fiel.

Für einen kurzen Moment regte sich nichts, dann brandete Beifall durch die Zuschauerreihen. Begeisterte Pfiffe mischten sich vereinzelt unter das Klatschen. Agnes hielt es nicht mehr auf ihrem Sitz.

»Bravo!«, rief sie wild begeistert. »Bravo!«

Immer mehr Zuschauer erhoben sich. Als der Vorhang sich wieder öffnete und den Blick auf die Darsteller freigab, schwoll der Applaus zu einem Donnergrollen an, das Agnes

in der Magengrube spüren konnte. Sich an den Händen haltend verbeugten sich die Schauspieler, trennten ihre Reihe in der Mitte und liefen zu beiden Seiten der Bühne hinaus. Der Applaus hielt sich, wurde lediglich etwas leiser und schwoll wieder an, als die Darsteller einzeln bis zur Mitte der Bühne liefen und sich verbeugten.

Agnes konnte ihre Begeisterung kaum im Zaum halten, als Iain Stewart, der die Titelrolle gespielt hatte, auf die Bühne lief. Zwischen Daumen und Zeigefinger stieß sie einen schrillen Pfiff aus, der klang wie der eines Bauarbeiters, der einer Frau hinterherpffiff. Sie spürte Andrews Ellenbogen in der Seite, der sie sanft anstieß.

»Was denn!«, zischte sie. »Er war großartig! Findest du nicht? Bravo!«, rief sie noch einmal und ließ einen weiteren Pfiff durchs Publikum gellen, nun schon allein aus Trotz.

Die Schauspieler mussten wiederholt hinaus auf die Bühne, bis der Applaus schließlich abebbte und die Zuschauer den Ausgängen zustrebten.

»Sieht er nicht fantastisch aus?«, fragte Agnes, als sie etwas später in der Schlange vor der Garderobe standen. »Er hat etwas von diesem Dings, wie heißt er noch? Na, du weißt schon. Auch ein extrem gut aussehender Mann. Er hat damals in diesem Film, in dem es um Genmanipulation ging, einen Querschnittsgelähmten gespielt. Und der andere hat seine DNA benutzt, um in ein Raumfahrtprogramm zu kommen. Erinnerst du dich?«

»Nein«, entgegnete Andrew trocken. »Ich merke mir nie die Namen von irgendwelchen Schauspielern.«

»Doch. Den kennst du«, beharrte Agnes. »Ganz bestimmt. Der war doch mal mit dieser ... Sierra Dingens – ach, ich weiß nicht mehr. Jedenfalls war er mit der verlobt und dann ist er mit dem Kindermädchen fremdgegangen.«

»Aha.« Andrew lachte. »Natürlich weiß ich jetzt genau, von wem du sprichst. Wie könnte ich auch den Verlobten von Sierra Dingens vergessen! Du liest eindeutig zu viele Klatschblätter, wenn du zum Friseur gehst.«

»Mach dich nur lustig über mich.« Agnes war fest entschlossen, sich ihre Hochstimmung von Andrews Sticheleien nicht vermiesen zu lassen. »Immerhin hat der Friseur bei mir noch etwas zu tun.« Zärtlich zerzauste sie die verbliebenen Haare in Andrews lichtem Haarkranz.

»Punkt für dich.« Er schob lachend ihre Hand zur Seite.

»Wie fandest du das Stück?«, fragte sie, während sie anstanden. »Es war grandios, nicht wahr?«

»Hm«, brummte Andrew. »Ich weiß nicht. Ich kann mit diesen modernen Adaptationen klassischer Stücke nichts anfangen. Warum kann man die Klassiker nicht einfach für sich sprechen lassen? Hamlet und organisiertes Verbrechen!« Er schüttelte den Kopf. »Und warum kann man heutzutage kein Stück mehr aufführen, ohne dass nicht mindestens ein Nackter auf der Bühne herumspringt und geflucht wird wie nichts Gutes?«

»Ach, du bist ein alter Kulturbanause!« Agnes grinste und schlug ihm mit einer wegwerfenden Geste leicht auf den Arm.

»Nein, bin ich nicht. Ich bin einfach nur altmodisch«, widersprach Andrew. »Und hoffnungslos nostalgisch.«

»Und genau das liebe ich an dir.« Agnes hakte sich bei ihm unter, schmiegte sich an seine Schulter und drückte ihm einen Kuss auf die Wange. »Ich weiß, es klingt abgedroschen, aber du bist mein Fels in der Brandung.«

Andrew lächelte und drückte ihren Arm.

Inzwischen hatten sie den Garderobentresen erreicht, und Agnes legte ihre Marke darauf. Eigentlich hätte sie überhaupt keine gebraucht, denn ihre maisgelbe Spenserjacke im Military-Stil war weithin sichtbar als einziger Farbtupfer zwischen lauter Schwarz, Marineblau und Beige. Schon eben im Zuschauersaal hatte sie mit einer gewissen Genugtuung festgestellt, dass sie mit ihrem leuchtend kobaltblauen Jumpsuit die einzige Dame jenseits der fünfzig war, die sich nicht in gedeckte Farben gehüllt hatte. Sie hasste Schwarz, diese Unfarbe, die gierig das Licht verschluckte. Mit Ausnahme einer Motorradlederjacke und eines Hosenanzugs, den sie sich im letzten Jahr für Neils Beerdigung gekauft hatte, gab es in ihrem Schrank kein einziges schwarzes Kleidungsstück. Darauf war Agnes ein klein wenig stolz, und sie hätte sich gewünscht, auch Andrew hätte bisweilen etwas mehr Mut zur Farbe. Immerhin trug er heute das weinrote Oxfordhemd, das sie gestern bei einer kleinen Boutique am Grassmarket für ihn erstanden hatten. Fürs Erste erschöpfte sich Andrews Experimentierfreude allerdings in Weinrot und Taubenblau.

Ungeduldig angelte Agnes ihre Jacke vom Tresen und zog Andrew am Arm Richtung Ausgang. »Komm, wir müssen uns beeilen, an die Stage Door zu kommen, sonst ist er nachher schon weg.«

»Nun hetz doch nicht so. Du bist ja schlimmer als ein Teenager.«

»Es kommt ja auch nicht alle Tage vor, dass man einen preisgekrönten Schauspieler persönlich kennt«, entgegnete Agnes ungerührt und griff nach Andrews Hand, um ihn hinter sich herzuziehen wie einen unfolgsamen Dreijährigen. »Ich sehe ihn noch vor mir mit Krawatte und Schulblazer. Was für ein Flegel! Große Klappe und stinkend faul und schon damals ein Mädchenschwarm. Tja, aber dann ist ja doch noch etwas aus ihm geworden.«

»Woher willst du wissen, dass er nicht immer noch ein Riesenflegel ist?«

»Das werden wir ja gleich sehen«, entgegnete Agnes. »Hm. Wir sind wohl nicht die Ersten.«

Tatsächlich hatten sich am Bühnenausgang bereits weitere Besucher der Vorstellung eingefunden, viele mit Blumen und kleinen Stofftieren bewaffnet.

»Mir scheint, die sind etwas besser vorbereitet«, sagte sie und gesellte sich zu den Wartenden. »Jude Law«, sagte sie an Andrew gewandt, der sie daraufhin stirnrunzelnd ansah.

»Eben kam ich nicht auf den Namen. Er hat etwas von Jude Law.«

»Nicht wahr?«, pflichtete eine hübsche Dunkelhaarige von vielleicht fünfunddreißig bei, die neben ihnen stand. »Das

machen die Augen. Und diese Lippen! Hach, er ist einfach nur sexy! Jude Law mit dem Körper von Chris Hemsworth.«

Aus dem Augenwinkel sah Agnes, wie Andrew verständnislos den Kopf schüttelte.

Immer, wenn sich der hintere Bühnenausgang öffnete, ging ein Ruck durch die Wartenden. Hälse reckten sich, alle versuchten zu sehen, wer das Theater verließ, und gleich bildete sich eine Traube Fans um die jeweiligen Darsteller.

Endlich erschien auch Iain. Agnes, für die es eine neue Erfahrung war, als Fan auf einen Künstler zu warten, reagierte nicht schnell genug und wurde von anderen abgedrängt, die Iain umringten. Geduldig wartete sie, während er Autogramme schrieb und für Fotos posierte.

Als sich die Gruppe nach und nach auflöste, gelang es ihr, nach vorn zu kommen.

Iain Stewart sah von dem Autogramm auf, das er eben geschrieben hatte, und entdeckte Agnes zwischen den Fans, die ihn umringten. Zunächst sah er sie einen Augenblick stirnrunzelnd an, dann spiegelte sich Erkennen in seinem Ausdruck.

»Mrs M.!«, rief er. Der Spitzname aus Schultagen, den ihre Schülerinnen und Schüler ihr verpasst hatten, erinnerte Agnes angenehm an alte Zeiten. »Das gibt es ja gar nicht! Wie schön, Sie zu sehen.«

Sie spürte, wie ihre Wangen sich erhitzten, als sich ihr daraufhin etliche neugierige Blicke zuwandten.

Iain übergab das Autogramm und drängte sich durch die Wartenden, um Agnes herzlich die Hand zu schütteln.

»Wie geht es Ihnen? Ich habe Sie ja eine Ewigkeit nicht gesehen. Sie haben sich kein Stück verändert!« Er lächelte und sah für einen Augenblick fragend zu Andrew. Dann streckte er auch ihm die Hand hin. »Reverend Fletcher! Entschuldigen Sie, ich habe Sie nicht gleich erkannt. Ist eine Weile her, seit ich das letzte Mal bei Ihnen in der Kirche war.« Ein schelmisches Grinsen erschien auf seinem Gesicht, das ihm etwas Lausbübisches gab und ihn noch attraktiver wirken ließ.

Wenn er auch früher bereits ein hübsches Kerlchen gewesen war, jetzt, mit Anfang dreißig, war er einfach nur umwerfend. Er strahlte eine Gelassenheit und Selbstsicherheit aus, die er als Jugendlicher nicht besessen hatte, möglicherweise ein Ergebnis seiner Schauspielausbildung. Kein Wunder, dass ihm die Herzen des Publikums zuflogen.

»Als ich von deinem Theaterpreis gelesen habe, musste ich herkommen, um dir persönlich zu gratulieren und mir das Stück anzusehen«, erklärte Agnes.

»Hat es Ihnen gefallen?« Etwas in Iains Blick ließ Agnes glauben, er lege auf ihre Anerkennung besonderen Wert.

»Sehr«, entgegnete sie. »Der Theaterpreis ist mehr als verdient. Aber auch deine Kolleginnen und Kollegen waren hervorragend.«

»Hat es Ihnen auch gefallen, Reverend Fletcher?«

Andrew nickte höflich und murmelte eine kurze Bestätigung.

»Sie sind aber nicht extra von Mull angereist, um mich zu sehen, oder? Ich fühle mich extrem geschmeichelt.«

»Nicht ganz«, entgegnete Agnes. »Ich habe bis vor Kurzem noch hier in Edinburgh gewohnt und bin erst vor einigen Monaten zurück nach Mull gezogen. Nun hat es sich als Glücksfall erwiesen, dass ich mich von meiner Wohnung hier noch nicht vollständig trennen konnte. Während des Festivals hätten Andrew und ich sicher Schwierigkeiten gehabt, spontan noch eine Unterkunft zu finden.«

»Da könnten Sie recht haben«, bestätigte Iain. »Jedenfalls freue ich mich irrsinnig, Sie einmal wiederzusehen. Sie waren immer meine Lieblingslehrerin. Und Sie hatten es gewiss nicht leicht mit mir.«

»Das kann man wohl sagen.« Agnes lächelte. Iain verdankte sie gewiss das eine oder andere graue Haar. Er war nicht der Typ, der es sich und anderen leicht machte. »Aber ich will dich deinen Fans nicht länger vorenthalten«, fügte Sie mit einem Seitenblick auf die Wartenden hinzu. »Ich wollte nur schnell Hallo sagen, dir zu deinem Preis gratulieren und dir einen schönen Abend wünschen.«

Iain schüttelte den Kopf. »Das ist jetzt nicht Ihr Ernst, Mrs M.! Sie können jetzt nicht einfach so verschwinden. Oder haben Sie es eilig?«

»Nein, nicht direkt«, entgegnete Agnes vergnügt. »Aber ich fürchte, wir machen uns gerade unbeliebt.«

Iain sah sich um und senkte die Stimme, offenbar um zu verhindern, dass die Umstehenden es mitbekamen. »Wir gehen meistens nach dem Auftritt noch kurz ins Brass

Monkey. Warum gehen Sie und Reverend Fletcher nicht schon einmal vor und wir treffen uns dort?« Iain sah auf die Uhr. »Wenn Sie sich beeilen, bekommen Sie auch noch etwas zu essen. Die Küche schließt um zehn. Die haben tolle Burger, aber auch jede Menge vegetarische und vegane Gerichte.«

»Ein ausgezeichneter Vorschlag«, rief Andrew enthusiastisch. »Ich könnte sehr gut noch einen Happen vertragen.«

»Prima. Dann treffen wir uns dort.«

»Ich fürchte, wir heben den Altersschnitt um ein Beträchtliches«, stellte Andrew fest, als sie die Kneipe betraten. Das Lokal mit seinen zusammengewürfelten Möbeln, Sofas und Sitzkissen verströmte Wohnzimmeratmosphäre und den verlotterten Charme einer Studentenkneipe. Filmplakate und Schwarz-Weiß-Bilder großer Schauspieler aus Hollywoods goldenem Zeitalter zierten die Wände.

»Ja, man könnte sagen, wir stechen etwas heraus«, stellte Agnes amüsiert fest. »Aber es sieht gemütlich aus.«

Andrew warf einen Blick auf die Uhr. »Und wir sind noch rechtzeitig, um etwas zu essen zu bestellen.«

Während Andrew einen Chorizo-Burger mit Salsa wählte, wollte Agnes ein veganes Curry probieren. Bewaffnet mit je einem Pint Lager suchten sie sich einen Platz an einem der Tische im Barbereich.

Noch bevor das Essen fertig war, sahen sie Iain mit einigen der übrigen Schauspieler durch die Tür kommen.

Agnes winkte sie herüber. Sie erkannte die Darstellerin, die Hamlets Mutter Trudy gespielt und die ihr außerordentlich gut gefallen hatte. Dahinter folgte der ältere Schauspieler, der den Claudio gegeben hatte. Außerdem entdeckte sie den jungen Mann, der im Stück den Leonardo verkörpert hatte und von der hübschen Rothaarigen begleitet wurde, die Agnes als die Darstellerin von Margie Guildencrantz erkannte. Besonders fiel Agnes ein schwächlicher junger Mann mit etlichen Piercings und Tätowierungen auf, den sie auf Anhieb keiner Rolle zuordnen konnte.

»Das ist also die berühmte Mrs Munro!«, rief die Trudy-Darstellerin mit den wilden schwarzen Locken und dem ansteckenden Lachen und streckte Agnes eine Hand mit leuchtend rot lackierten Fingernägeln hin. »Mandisa Bhele. Nett, Sie kennenzulernen. Iain hat uns gerade von Ihnen vorgeschwärmt und was für eine tolle Lehrerin sie waren.«

»Oje, ich werde ja ganz rot. Sie waren auch toll als Trudy!«, gab Agnes zurück und stellte Andrew vor.

Der Darsteller des Leonardo setzte sich nicht zu ihnen, sondern steuerte einen Tisch schräg gegenüber an. Die rothaarige Frau, offenbar seine Freundin, folgte ihm. Der ältere Schauspieler, der den Claudio gespielt hatte, gesellte sich zu Agnes, Andrew, Mandisa und Iain. Er stellte sich als Douglas Biggerstaff vor. »Aber alle nennen mich Dougie«, ergänzte er, wobei er es schottisch, also duh-gi, sprach. Agnes kam sein Gesicht vage bekannt vor. Möglicherweise hatte sie ihn schon einmal in einem Theaterstück gesehen. Mit den dunklen, bereits deutlich angegrauten Haaren und

dem Vollbart wirkte er würdevoll und schien so überhaupt nicht zu dem etwas wild aussehenden jungen Mann mit den Piercings und Tattoos zu passen, der neben ihm Platz genommen hatte und den Iain als Tommy Cox vorstellte. Er war zuständig für Requisite und Pyrotechnik, was erklärte, dass Agnes ihn nicht hatte einordnen können.

»Wollen Geraldine und Kenny sich nicht zu uns setzen?«, fragte Mandisa mit einem verwunderten Blick auf die beiden Kollegen.

»Offenbar nicht«, meinte Tommy und verdrehte die Augen. »Monsieur Kenny geruhen wohl, heute nicht mit dem Pöbel zu trinken. Erklär mir einer, was Geraldine an dieser Zecke findet.«

»Komm, lass gut sein, Tommy«, bremste ihn Iain. »Wir haben heute einen Pfarrer unter uns, also benimm dich.«

»Ist doch wahr«, beharrte Tommy, grinste dann aber entschuldigend in Andrews Richtung und zuckte mit den Schultern. »Sorry, Reverend.«

»Schon gut«, entgegnete Andrew lachend und nahm einen herzhaften Bissen von seinem Burger.

»Er nimmt es dir noch immer krumm, dass Daniel dir den Hamlet gegeben hat«, mutmaßte Douglas. »Aber für mich ist es eine ganz klare Sache: Er war im Casting einfach schlechter vorbereitet. Du hast die Rolle und den Preis vollkommen verdient bekommen.«

»Möglich«, murmelte Iain abwieselnd. »Aber wir wollen doch Mrs Munro und Reverend Fletcher nicht mit unseren

internen Querelen langweilen. Schließlich sind die beiden extra von Mull gekommen, um unser Stück zu sehen.«

»Und Sie waren dort Iains Kunstlehrerin?«, wandte sich Mandisa mit neugierigem Blick an Agnes. »Wie war er denn so als Schüler? War er frech oder so ein ganz Braver?«

»Sagen Sie nichts, Mrs M.!«, rief Iain spaßhaft. »Gibt es nicht so etwas wie eine Schweigepflicht für Lehrer?«

»Er war sehr talentiert. Und äußerst beliebt bei den Mädchen«, entgegnete Agnes diplomatisch.

Mandisa schnalzte mit der Zunge. »Na, das kann ich mir vorstellen.«

Iain grinste und stand auf, er wirkte verlegen.

»Ich bestelle uns mal zwei von diesen Dip-Platten, bevor die Küche schließt. Sonst noch etwas?«

Bald waren alle mit Essen und Getränken versorgt und das gefräßige Schweigen wurde von munterem Small Talk unterbrochen.

»Und Sie haben hier in Edinburgh gewohnt? Das hätte ich wissen sollen, dann hätte ich Sie mal besucht.« Iain rupfte ein Stück Fladenbrot ab und tauchte es in den Hummus.

»Die letzten zehn Jahre hab ich hier gewohnt und im Internat unterrichtet.«

»Und jetzt sind Sie zurück in Tobermory? Hatten Sie Sehnsucht?«

Agnes lächelte bedeutsam und warf einen kurzen Seitenblick auf Andrew. »Sagen wir, ich hatte gute Gründe.«

Iain war ihrem Blick gefolgt und schien zu verstehen. »Es ist schön, dass Sie wieder jemanden gefunden haben. War

sicher eine schwere Zeit, als Ihr Mann gestorben ist. Großartiger Mann. Der Bücherbus war seine Idee, nicht wahr? Ich wäre gern zur Beerdigung gekommen, aber ich brauchte Abstand von Mull. Sie wissen ja.« Er machte eine vage Geste. »Hab der Insel für immer den Rücken gekehrt, und das ist auch gut so.«

»Du warst seit dem Schulabschluss nie mehr dort?«

Iain schüttelte den Kopf.

»Und deine Eltern? Hast du überhaupt keinen Kontakt mehr?«

Wieder schüttelte er nur den Kopf.

»Glaubst du nicht, dass ihr vielleicht irgendwann ...«

»Nein, Mrs M.!« Iain reckte entschlossen das Kinn vor. »Lassen Sie uns bitte über etwas Erfreulicheres reden, ja? Ich habe keine Lust, mir und Ihnen die Laune zu verderben.«

»Okay.« Agnes nickte. Sie konnte Iain verstehen. Das Verhältnis zu seinen Eltern war stets ein schwieriges gewesen. Sie hatte damals versucht zu vermitteln, aber Fred Stewart war ein Sturkopf, wie er im Buche stand, und hatte sich von ihren wohlgemeinten Ratschlägen wenig angenommen. Mr Stewart hielt nicht viel von ihr, das wusste Agnes. Sie passte nicht zu seinem Bild von einer guten Lehrerin. Überhaupt hielt er die musischen Fächer für Zeit- und Geldverschwendung. Iains Mutter war etwas zugänglicher gewesen, aber zu schwach, sich ihrem Sohn zuliebe aufzurichten und dem dominanten Vater die Stirn zu bieten. Für sie tat es Agnes leid, denn sie war überzeugt, dass Mary Anne ihren Sohn liebte. Doch durch ihre

unverbrüchliche Loyalität zu ihrem Ehemann hatte sie ihn verloren. Agnes waren die Stewarts wie ein vergessenes Fossil aus den Fünfzigerjahren erschienen, und sie konnte nur zu gut nachvollziehen, dass Iain den Kontakt abgebrochen hatte. Zu lange hatte er sich unter der Last ihrer hohen Erwartungen und strengen Grenzen aufgerieben.

»Dann reden wir doch lieber darüber, dass du mich endlich Agnes nennen solltest. Wir sind schließlich nicht mehr in der Schule. Ich komme mir noch älter vor, als ich ohnehin schon bin.«

»Sie sind doch nicht ... ich meine, du bist doch nicht alt! Mann, das ist ungewohnt.« Iain lächelte verlegen. »Du siehst spitze aus, noch genau so, wie ich dich in Erinnerung habe. Kein Stück leiser geworden, nehme ich an.«

»Ein bisschen schon, denke ich. Der Zahn der Zeit nagt.« Agnes lächelte. »Allerdings bin ich froh, dass es mir gesundheitlich gut geht. Johns schwere Krankheit hat mich in der Hinsicht dankbarer und bescheidener gemacht. Aber meine kleinen Marotten lasse ich mir nicht austreiben.«

»Und wie gefällt es Ihnen ... äh, dir in der alten Heimat? Arbeitest du noch an der Schule?«

»Nicht doch!«, protestierte Agnes scherzhaft. »Seit dem letzten Jahr bin ich offiziell in Pension, und ich beginne gerade, es zu genießen. Was Mull angeht ... ich hatte schon immer ein gespaltenes Verhältnis zu der Insel. Nach fünfundzwanzig Jahren dort ist es wohl ein Ding der Unmöglichkeit, dass sie einem nicht irgendwie ans Herz

wächst. Und gerade jetzt im Alter weiß ich die Ruhe und Abgeschlossenheit und die einzigartige Natur tatsächlich noch etwas mehr zu schätzen. Aber du kennst mich, ich brauche immer etwas Action. In den vergangenen zehn Jahren habe ich mich sehr an das kulturelle Angebot und das bunte Leben hier in Edinburgh gewöhnt. Das vermisse ich natürlich.«

Iain nickte. »Kann ich nachvollziehen. Mich zieht es nicht zurück. Jedenfalls nicht dauerhaft. Vielleicht würde ich sogar mal drüben Urlaub machen, aber ich hab einfach keine Lust – Na ja, du weißt schon.«

Ein plötzlicher Gedanke durchfuhr Agnes. »Das ist es überhaupt!«, rief sie und stieß Andrew an, der in ein Gespräch mit Mandisa und Dougie vertieft war. »Wenn der Prophet nicht zum Berg kommt ... Mir kam gerade eine geniale Idee, Andrew.«

Er sah argwöhnisch aus, denn er kannte ihren spontanen Aktionismus nur zu gut. »Schieß los, was hat es mit dieser genialen Idee auf sich?«, fragte er mit einem süffisanten Lächeln, das seine skeptische Haltung verriet.

Sie wandte sich an die Runde: »Wie wäre es, wenn ihr ein Gastspiel im Mull Theatre gebt? Natürlich sind die Möglichkeiten dort bescheidener als auf einer großen Bühne, aber vielleicht ist gerade das einmal reizvoll? Ich bin sicher, dass der Gemeinderat, die Künstlergemeinschaft und der Community Trust Gelder für so etwas lockermachen würden. Ich könnte mich darum kümmern und alles einstielen. Ich habe ja jetzt Zeit. Was meint ihr?«

»Die Idee finde ich gar nicht mal so schlecht«, befand Andrew und ertotete einen Rippenstoß von Agnes. »Na danke.«

Iain hatte die Stirn in Falten gelegt. »Ich weiß nicht. Mull? Du kennst doch meine Haltung dazu.«

»Worum geht es?«, schaltete sich Mandisa ein.

»Ich hatte den Vorschlag gemacht, Sie könnten ...«

»Ihr könntet«, verbesserte Mandisa. »Wir sind hier alle per Du, oder?« Ihr Lachen ließ ihre Augen strahlen, und Agnes musste einfach zurücklächeln. Mandisa war ihr auf Anhieb sympathisch.

»Ihr könntet doch ein Gastspiel auf Mull geben. Ich bin sicher, ich könnte da etwas arrangieren.«

»Hört sich gut an. Mull soll sehr schön sein. Wir kämen mal eine Weile raus. Also, ich fänd's nicht schlecht. Hey! Dougie! Gastspiel auf Mull? Hast du ne Meinung dazu?«, rief sie über den Tisch.

»Mull? Gibt es da überhaupt ein Theater?«

»Gibt es. Es ist nicht sehr groß, aber ausreichend. Wir haben eine sehr engagierte Künstlergruppe, die sich darum kümmert«, entgegnete Agnes. »Fantastische Leute. Die Aufführungen können sich ehrlich sehen lassen.«

»Klingt spannend. Also, ich wäre dabei. Wäre bestimmt mal eine Abwechslung, so ein kleiner bezahlter Urlaub.«

»Na komm schon, Iain. Du musst deine Eltern ja nicht treffen. Du gehst ihnen einfach aus dem Weg.« Mandisa sah ihn mit ihren großen, sirupbraunen Augen an und legte den Kopf schief wie ein bettelnder Hund. »Bitte. Ich war noch nie

auf einer der Inseln. Das wird bestimmt genial. Hey! Kenny! Gerry! Kommt doch mal rüber.«

Der junge Mann wandte den Kopf. Dann nahm er seinen Drink und bedeutete seiner Freundin mit einer vagen Kopfbewegung, ihm zu folgen. Er sah gut aus. Groß, schlank, das nussbraune Haar zu einem lässigen Pferdeschwanz gebunden. Seine Körpersprache verriet allerdings auch, dass er sich dessen bewusst war.

»Hey! Dougie! Der Whisky schmeckt heute wieder. Isle of Islay, im Rotweinfass gereift. Torfig, fruchtig, rauchig. Du glaubst, du bist gestorben und im Himmel. Hab mir gleich nen doppelten bestellt. Auch einen?« Er schwenkte das Glas unter Dougies Nase.

Der ältere Schauspieler würdigte ihn keiner Antwort. Stattdessen schob er lediglich mit stoischer Ruhe den Arm des anderen beiseite.

»Na? Nur so einen kleinen feinen, Dougie. Nur zum Anfeuchten. Wirklich nicht?« Kenny grinste. »Ach ja, ich vergaß, ist ja nur für echte Männer, die damit umgehen können und nicht für abgehalfterte ...«

»Lass ihn in Ruhe, Kenny!«, knurrte Tommy und baute sich vor dem wesentlich größeren Mann auf.

»Was willst du denn, du Witzfigur?« Kenny feixte und sah auf Tommy herab. »Mir in die Nippel beißen?«

»Deine arrogante Fresse kann ich dir schon noch polieren«, grollte Tommy und stieß kräftig gegen Kennys Brust, sodass dieser ein paar Schritte zurücktaumelte.

»He! Was fällt dir ein, du Sack? Jetzt hab ich den teuren Whisky verschüttet. Ich zimmer dir gleich ...«

Agnes betrachtete nervös die Gesichter der anderen. Sie wirkten nicht sonderlich beunruhigt. Im Gegenteil, sie kamen ihr beinahe gelangweilt vor, wie Eltern, die sich Mühe gaben, die Zornesausbrüche ihres Kleinkinds in der Trotzphase mit Nichtachtung zu strafen. Sie konnte spüren, wie sich auch Andrew neben ihr anspannte.

Schließlich drängte sich allerdings Geraldine, Kennys rothaarige Freundin, mit ausgestreckten Armen zwischen die Streitenden. »Halt!«, rief sie und wirkte dabei wie eine Verkehrspolizistin. »Hört sofort mit diesem Testosteronschweiß auf. Euer Gezänk geht mir unsäglich auf die Nerven.« Sie wandte sich zu ihrem Freund um, nahm ihm das Glas aus der Hand und kippte den verbliebenen Whisky in einem Zug hinunter. »Du hast genug für heute.«

»Nänänäaaa!« Kenny mimte ein ungezogenes Kind. Er legte den Arm um Geraldines Taille und zog sie an seine Seite. »Gut, das Weib hat gesprochen, der Spaß ist vorbei.« Mit dem Fuß angelte er nach einem Stuhl und zog ihn heran. »Was gibt's denn?«

Agnes tauschte bedeutsame Blicke mit Andrew. Sie empfand die Atmosphäre als nahezu beklemmend und war sich plötzlich nicht mehr sicher, ob sie ihren Vorschlag bereuen sollte. Anscheinend war tatsächlich etwas faul im Staate Dänemark. Es schockierte sie, wie offen und selbstverständlich hier interne Konflikte ausgetragen wurden und wie wenig Rücksicht sie dabei auf die Tatsache

nahmen, dass zwei Fremde mit am Tisch saßen. Jedenfalls war innerhalb der Truppe offenbar nicht gerade alles eitel Sonnenschein und sie fragte sich, ob sie sich das wirklich antun wollte.

Doch die Aggression legte sich ebenso schnell, wie sie aufgeflammt war, und die Truppe verhielt sich, als ob nichts geschehen wäre. Selbst Kenneth Bell und Tommy Cox, die eben noch gewirkt hatten, als wollten sie jeden Augenblick aufeinander losgehen, saßen nun einträchtig am Tisch und taten so, als hegten sie keinerlei Groll mehr.

Agnes fragte sich, ob solche Temperamentsausbrüche vielleicht an der Tagesordnung waren. Möglicherweise hatte Kenneth Bell lediglich einen eigenartigen Sinn für Humor, und der normale Umgangston der Gruppe war rau, aber herzlich. Auf Außenstehende wirkte so etwas schließlich oft drastischer, als es letztlich war. Dennoch blieb ein unsicheres Gefühl.

»Also, ich fänd's prima!«, kommentierte Geraldine, als Mandisa den beiden erklärt hatte, worum es ging. »Es täte bestimmt gut, ein paar Tage aus allem rauszukommen. Nicht die schlechteste Idee nach allem. Dann hab ich eine Weile Ruhe vor dem Telefonterror und dem Scheiß.«

»Ich verstehe nicht, warum du damit nicht zur Polizei gehst«, meinte Mandisa. »Mir wäre das unheimlich.«

Geraldine blies sich eine Haarsträhne aus der Stirn. »Ach, Quatsch. Solange nichts Schlimmes passiert, machen die doch eh nichts! Wahrscheinlich ist es auch total harmlos.«

Iain schien den fragenden Blick bemerkt zu haben, mit dem ihn Agnes bedachte. »Geraldine bekommt seit einiger Zeit merkwürdige Anrufe und Drohbriefe.«

»Wirklich? Damit ist aber nicht zu spaßen«, stimmte Agnes zu. »Ich bin Mandisas Meinung. Das solltest du der Polizei melden.«

»Ach was!«, wehrte Geraldine ab. »Es ist ja nichts Schlimmes. Irgendein gestörtes Muttersöhnchen, das nichts Besseres zu tun hat, als Buchstaben aus Zeitschriften zu schnipseln wie in einem schlechten Film. Wahrscheinlich ein ganz armes Würstchen. Ich würde ihm ein paar passende Worte sagen, aber er legt ja immer direkt wieder auf. Hab mir jetzt ne Trillerpfeife danebengelegt. Kranker Typ.«

Es erstaunte Agnes, wie lässig Geraldine diese Sache hinnahm. Sie selbst hätte so etwas nicht so locker weggesteckt, aber die junge Frau war offenbar aus härterem Holz geschnitzt.

»Außerdem bin ich ja auch noch da«, warf Kenny ein. »Der lässt besser seine fiesen Wachsgriffel von Gerry, sonst kann er seine Zähne einzeln mit gebrochenen Fingern aus einer Blutlache aufsammeln.« Mit einem selbstgefälligen Lächeln warf er einen kurzen Seitenblick auf Tommy. »Das gilt übrigens auch für dich, Alter. Glaub nicht, ich peile es nicht, dass du spitz auf sie bist.«

Geraldine verdrehte die Augen. »Geht das schon wieder los! Du brauchst dich nicht aufzuführen wie ein Gorilla, Ken. Ich bin nicht dein Eigentum und kann auch ganz gut selbst

auf mich aufpassen. Manchmal bist du einfach ein totales Ekelpaket.«

»Aber das liebst du doch an mir.« Kenny grinste.
»Langweilig kann jeder. Ich bin eben ein Original.«

Geraldine schüttelt den Kopf und rollte abermals mit den Augen. »Ein bisschen weniger Originalität täte es manchmal aber auch.«

»Okay, ich werde mich bemühen.« Kenny legte lachend den Arm um sie und drückte ihr einen Kuss auf die Wange.
»Gibt ja nichts, was ich nicht für dich tun würde. Also, wo waren wir? Gastspiel auf Mull? Ich wär dafür. Ein bisschen Ruhe und Natur kann uns allen nicht schaden, meint ihr nicht?«

Er strahlte in die Runde, und Agnes bekam den Hauch einer Ahnung, warum Geraldine den Kerl mochte. Abgesehen von seinem attraktiven Äußeren verfügte er über diese faszinierende Aura eines Rebellen, der sich um nichts und niemanden scherte, diese schnoddrig-lässige Attitüde, die auch Rockstars für viele so anziehend machte. Agnes vermutete, dass Kenny äußerst charmant sein konnte, wenn er wollte, um im nächsten Moment einen Schlag unterhalb der Gürtellinie zu platzieren, wenn ihm der Sinn danach stand. Allerdings war sich Agnes auch sicher, dass Geraldine ihn zu bändigen wusste. Ein solches demonstrativ nach außen getragenes Selbstbewusstsein konnte durchaus seinen Reiz haben, das wusste Agnes aus eigener Erfahrung. In ihrer Jugend hatten solche »bösen Jungs« sie auch auf ungute Weise fasziniert, bis sie

schließlich John getroffen hatte. Dieser sanfte, unheimlich gescheite Künstlertyp, der sie oft besser gekannt und verstanden hatte, als sie sich selbst, hatte es nicht nötig gehabt, den wilden Mann zu markieren. Heute wusste Agnes, dass echte Stärke und Autorität von innen strahlten und solcher Kraftmeierei nicht bedurften. Unter dem Tisch schob sie ihre Hand in Andrews und lächelte, als er sie sanft drückte.

»Sieht so aus, als würde ich überstimmt«, sagte Iain schließlich. »Okay, wir werden mit den anderen darüber sprechen, und du meldest dich, wenn du organisatorisch abgeklopft hast, ob das Ganze überhaupt funktioniert.«

Agnes winkte ab. »Ach, das klappt schon. Ich kann schließlich sehr überzeugend sein. Nicht, Andrew? Ich würde mich riesig freuen. Endlich kommt wieder etwas Leben und Trubel auf die Insel.«